



Lene Faust

NEOFASCHISMUS IN ITALIEN

Politik, Familie und Religion in Rom.
Eine Ethnographie

[transcript] Kultur und soziale Praxis

Aus:

Lene Faust

Neofaschismus in Italien

Politik, Familie und Religion in Rom. Eine Ethnographie

Dezember 2020, 366 S., kart., 1 SW-Abb., 12 Farbbabb.

40,00 € (DE), 978-3-8376-5470-7

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5470-1

Wie lässt sich der italienische Neofaschismus heute über seine politischen Inhalte hinaus verstehen? Lene Fausts ethnologische Studie analysiert, was es heißt, Faschist in Italien zu sein, und berücksichtigt dabei besonders mehrgenerationale Bezüge. Dieser innovative Ansatz erlaubt eine mehrdimensionale Interpretation des Neofaschismus als Zusammenspiel gesellschaftlicher Marginalisierungsprozesse, familiärer Dynamiken, religiöser Elemente und politischer Wirksamkeit. Indem Mechanismen der Verdrängung und der Weitergabe von Tradition und Trauma in römischen Familien systematisch aufgearbeitet werden, kann die zentrale Bedeutung des vorpolitischen Raums für die Existenzsicherung der Subkultur in einer auf kollektivem Antifaschismus basierenden Nachkriegsrepublik konzise erklärt werden.

Ausgezeichnet mit dem Forschungsförderungspreis des Frobenius-Instituts 2020 für die beste Dissertation in der deutschsprachigen Ethnologie.

Lene Faust, Ethnologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern. Sie promovierte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der politischen Anthropologie, der Religionsethnologie sowie der Mittelmeerethnologie.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5470-7

Inhalt

Prolog: Schmerzgrenzen der europäischen Erinnerungskulturen | 11

1 EINLEITUNG | 21

2 DER ITALIENISCHE NACHKRIEGSFASCHISMUS | 33

2.1 Faschistische Identität nach 1945 in Rom | 33

2.1.1 Enge Grenzen: politisches Territorium des Nachkriegsfaschismus | 33

2.1.2 Die Generationen des Nachkriegsfaschismus | 46

2.1.3 Zugehörigkeiten und Selbstbilder | 49

Faschistisches Ethos und der 8. September 1943 | 50

Heldenmythos der Kriegsverlierer | 55

Netzwerke der RSI-Veteranen | 58

Faschisten oder Soldaten? | 61

II. und III. Generation: Lebensstil und Provokation | 69

2.1.4 Praktiken des Erinnerns und Vergessens | 75

Über den Krieg sprechen | 75

Schriftliches Erinnern | 80

2.2 Identitätskonstruktion am Rande der Legalität | 85

2.2.1 Grenzen innerhalb des Staates seit 1945 | 85

2.2.2 Exkurs: Grenzen der Forschung | 94

2.3 Nachkriegsfaschismus: soziale Außenseiterposition als Herausforderung und Potenzial | 100

2.3.1 Politisches Machtsystem und Klientelismus | 100

2.3.2 Eintritt in die Regierung 1994 und Fragmentierung | 105

2.4 Politik und Alltagspraxis in der faschistischen Kultur | 111

2.4.1 Politisches Territorium: zur Bedeutung von Räumen | 111

2.4.2 Politik an der Grenze zur Gewalt und das Erbe der anni di piombo | 116

2.4.3 Faschistische Erinnerungskultur als politische Praxis | 120

Das faschistische Erinnerungsjahr | 120

Il presente: Gedenken als körperliche und politische Praxis | 125

Gedenken an die Toten der I. Generation: Campo della Memoria | 129
Gedenken an die Toten der II. Generation: Acca Larentia | 133
Totenkult als Ritual im Angesicht von Tod und Krise | 136

2.5 Antifaschismus und Faschismus | 139

2.5.1 Ordnung und Unordnung in einer Gesellschaft | 139
2.5.2 Emotionale Dimensionen von Ordnung und Unordnung | 142
Antisemitismus | 143

2.6 Räume und Grenzen des Nachkriegsfaschismus | 144

3 DER ZWEITE WELTKRIEG IM SPIEGEL DER GENERATIONEN | 147

3.1 (Bürger-)Krieg, Traumatisierung, Täterschaft | 147

3.1.1 Bürgerkrieg und faschistische Täterschaft | 147
3.1.2 Kriegsneurosen | 152
3.1.3 Täterschaft im nationalen Diskurs | 156

3.2 Dimensionen im Umgang mit Täterschaft | 159

3.2.1 An den Grenzen des Sagbaren: wo Schuld beginnt | 159
Michele: Wir haben geschossen | 161
Ich bin schuldig | 164
Alessandro: Der Mensch ist ein Tier | 165
Manfredo: Es gab keine Unschuldigen mehr | 174
3.2.2 Täterschaft als Erfolgsgeschichte | 178
Fabio: Mit dem Rücken zur Wand | 178
3.2.3 Exkurs: Grenzgänge des Forschens, Gegenübertragung | 182
Träume: der Krieg | 182

3.3 Lange Schatten von Täterschaft | 184

3.4 Familiengeschichten des Nachkriegsfaschismus | 187

3.4.1 Familiäre Räume | 188
3.4.2 Familiendynamik I:
Konfliktreiche Beziehungen und heimliche Loyalitäten | 193
RSI-Veteranen und ihre Kinder | 193

- Eine Enkelin im Dienste des Vaters und des Großvaters | 201
- Das familiäre Erbe der politischen Loyalität | 203
- 3.4.3 Familiendynamik II:
 - Ein Familienportrait, die geheime Schuld | 205
 - Alessia: Geschichte einer Exekution | 205
 - Unschuld um jeden Preis | 208
 - Auch ich war beschmutzt | 210
 - Eine Pilgerfahrt: geheime Sühne | 212
 - Antonio: Papa, wie viele hast du umgebracht? | 217
 - Francesco: Er trug keine Waffen | 220
 - Die Last einer Entscheidung | 222
 - Gewalt | 225
 - Die Gewalt meiner Fragen | 227
 - Dilemmata der Enkel | 231
 - Familiengedächtnis und transgenerationale Weitergabe | 234
- 3.4.4 Familiendynamik III:
 - Gefahr der Psychotherapie, wenn das Trauma ans Licht kommt | 241
 - Isabella: stille Rebellion | 242
- 3.4.5 Exkurs: Sohn eines Partisanen | 246

3.5 Verflechtung von familiärem und politischem Raum | 248

4 DIE TOTEN DES FASCHISMUS | 251

- 4.1 Topografie der Toten | 251**
 - 4.1.1 Die Toten als kulturelle Reserve | 251
 - 4.1.2 Rom, das Latium und die Toten des Zweiten Weltkriegs | 259
 - Die Fosse Ardeatine | 260
 - Die Krypten der Faschisten | 261
 - Exkurs: Cimitero Maggiore di Milano | 263
 - Soldatenfriedhöfe | 265
 - Notbestattung in einem Familiengrab | 267
 - Der Campo della Memoria | 270
- 4.2 Die Kraft der Erde | 274**
- 4.3 Die Macht der Toten | 279**
 - 4.3.1 Manifestation im Ritual | 281

4.3.2 Verschiebung auf den Narren | 286

4.3.3 Der geträumte Blick | 288

4.4 Im Namen der Toten | 293

5 ELEMENTE DES RELIGIÖSEN IM NACHKRIEGSFASCHISMUS | 295

5.1 Faschismus als Politische Religion | 295

5.2 Religiöse Praktiken im Nachkriegsfaschismus | 301

5.2.1 Faschistischer Märtyrerkult | 303

Predappio: Kultstätte und Heiligtum | 303

Der Duce als Märtyrer | 307

5.2.2 Madonna del Fascio | 316

5.3 Die sakrale Dimension im Nachkriegsfaschismus | 320

6 FAZIT | 323

**6.1 Dimensionen des Nachkriegsfaschismus als politische
Subkultur | 323**

6.2 Faschismus als politische Bewegung der Krise | 329

6.3 Das Ende der Wut | 331

7 ANHANG | 333

7.1 Glossar | 333

7.2 Abbildungsverzeichnis | 341

7.3 Literaturverzeichnis | 343

Prolog: Schmerzgrenzen der europäischen Erinnerungskulturen

SPANNUNGSFELDER

Sommer 2013. Meine Füße gehen über Berliner Straßen, grauer Stein und Asphalt unter blassem Himmel, unterbrochen von kleinen goldenen Vierecken, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Die kleinen Quadrate aus Messing markieren die Häuser, in denen Menschen lebten, bis sie verschleppt und in Konzentrationslagern ermordet wurden.¹ Ich versuche, auf keines der fahl glänzenden Quadrate zu treten, meine Schritte daneben zu setzen, gehe um sie herum und spüre, wie sich mir jedes Mal die Kehle zuschnürt, voller Trauer und Entsetzen. Es sind vorsichtige Schritte in die deutsche Vergangenheit, die unmittelbar unter meinen Sohlen in Beton und Messing gegossen wurde.

Auch in Rom bin ich auf Asphalt gegangen, habe metallene Stolpersteine der Erinnerung umgangen und der Opfer gedacht. Bisweilen verschwinden einige dieser Steine, werden von anonymer Hand ausgegraben und aus dem Stadtbild entfernt. Der Krieg um die Erinnerung hat den Boden zu meinen Füßen erreicht.² Meine Füße liefen in Rom über Reste faschistischer Vergangenheit, das sogenannte *fascio littorio* [Liktorenbündel], welches noch heute auf vielen römischen Kanaldeckeln Zeugnis von einer schwerwiegenden Vergangenheit ablegt. Zu Zeiten der Römischen Republik waren die *fasces lictorii* (lat.) Symbol der höchsten Amtsträger,³ als Teil der faschistischen Ideologie, die im Rom-Mythos Vorbild

1 Vgl. NS-Dokumentationszentrum 2007.

2 http://roma.repubblica.it/cronaca/2014/02/07/news/rubata_la_pietra_di_don_pietro_pappagallo_memoria_d_inciampo_perse_le_tracce-77995831/ [15.8.2020].

3 Aus Gründen der Leserlichkeit werde ich in dieser Arbeit auf gesonderte Genderformen verzichten. Ich bin mir der allgemeinen Problematik der Diskussion bewusst und

und Legitimation für eine imperialistische Außenpolitik fand, wurden sie zu einem zentralen Symbol des Regimes.⁴ Zwar haben sie ihren Glanz verloren neben den neueren messingfarbenen Stolpersteinen, die an die Deportation der Juden gemahnen, aber auch sie prägen den Boden der Hauptstadt – überall ist die Vergangenheit unter unseren Sohlen präsent.

In Rom habe ich über diejenigen geforscht, für die der italienische Faschismus nicht negativ besetzt ist, ich habe Mitglieder der faschistischen Nachkriegsszene aus verschiedenen Generationen nach ihren Lebensgeschichten, nach ihrer Erinnerung, nach der Bedeutung der Vergangenheit und nach den Toten, nach ihren Wünschen und Sehnsüchten, ihren politischen Überzeugungen, ihrem Alltag, ihrer Wut, ihrer Liebe gefragt. Ich habe sie begleitet – zu Erinnerungszereemonien, politischen Veranstaltungen, in ihre Wohnungen, in ihre Familien. Ich habe die befragt, die auf der Seite der Täter stehen, wenn wir aus deutscher Sicht auf die Vergangenheit, den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg schauen. Wer sind diese Menschen, die sich auf die ›andere‹ Seite der Geschichte und der Gesellschaft stellen, die den Faschismus nach wie vor gutheißen und in Ehren halten? Wie und was denken sie, wie funktioniert die faschistische Kultur, wie faschistische Erinnerung? Es sind Fragen, die mir hier, zurück auf deutschen Straßen wieder schwerer fallen, Fragen, die sich anfühlen wie ein schwerer Mantel auf meinen Schultern, wie Zündstoff angesichts des schmerzenden messingfarbenen Gedenkens. Das faschistische *ambiente* ist eine parallele Welt zur offiziellen antifaschistischen Nachkriegskultur, welche die breite Gesellschaft Italiens prägt. Ihre Vertreter gehören zu ›den Anderen‹, bewegen sich am Rande der Legalität. Diese Stimmen, die für den italienischen Faschismus sprechen, sind politisch und zugleich privat, sie verwalten die ›Geheimnisse‹ der faschistischen Szene, ihre Existenz nach 1945. Verrat wird bestraft, denn er kann die Gruppe gefährden. Das Wahren der Geheimnisse schützt den Raum – wer drinnen spricht, bleibt draußen stumm. Georg Simmel beschreibt das Geheimnis als eine Notwendigkeit innerhalb menschlicher Beziehungen, als Teil aller Gesellschaften, zeigt auf, wie es sich verändert zusammen mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt, und sich dabei immer mehr vom Öffentlichen ins Private verschiebt:

möchte betonen, dass trotz Verwendung der männlichen Form im Sinne der Gleichberechtigung immer beide Geschlechter gemeint sind.

4 Vgl. Schieder 2010: 60/ 61.

»Das Geheimnis bietet sozusagen die Möglichkeit einer zweiten Welt neben der offenbaren, und diese wird von jener aufs stärkste beeinflusst. Es charakterisiert jedes Verhältnis zwischen zwei Menschen oder zwischen zwei Gruppen, ob und wie viel Geheimnis in ihm ist.« (Simmel [1907] 1993: 317).

Worin besteht das Geheimnis der faschistischen Szene? Wie kann man die faschistische Kultur in Italien heutzutage verstehen?

GETEILTE ERINNERUNG?

Immer wieder wird in Italien über eine *memoria condivisa*, eine geteilte Erinnerung, gestritten. Erinnerung ist Vergegenwärtigung der Vergangenheit, ritualisiertes Gedenken bereitet Vergangenes für die Gegenwart auf, stiftet Identität für die Zukunft durch den Blick auf Gewesenes. Es geht um den Umgang mit Erfahrung. In Italien fordern die Faschisten das Recht ein, öffentlich ihrer Toten zu gedenken, aber der kollektive Antifaschismus untersagt Zugeständnisse im Hinblick auf diese Toten. Und so gibt es aus faschistischer Sicht heute im Gedenken an den Zweiten Weltkrieg mit seinem schrecklichen Ende in Form des Bürgerkrieges 1943-1945 *morti di serie A e morti di serie B*, Tote der Kategorie A (Antifaschisten) und Tote der Kategorie B (Faschisten). Der Konflikt zwischen Faschisten und Antifaschisten verschärfte sich in Zeiten des Kalten Krieges, während der als *anni di piombo* [bleierne Jahre] bezeichneten Phase zwischen 1968 bis zum Attentat von Bologna 1980, die geprägt waren von Guerillakämpfen zwischen rechten und linken Gruppierungen und Anschlägen. Die Kommunistische Partei (*Partito Comunista Italiano*) war Mitte der 1970er-Jahre zur größten kommunistischen Partei der westlichen Welt geworden, es konnte daher nur im Interesse der westlichen Mächte sowie auch der amtierenden italienischen Regierung der Demokratischen Partei (*Partito Democratico*) sein, die extremen politischen Randgruppen auf beiden Seiten zugunsten der geopolitischen Interessenlage zu kontrollieren. Aus US-amerikanischer Perspektive diente Italien in dieser Zeit als Flugzeugträger und damit potenzieller militärischer Stützpunkt im Konflikt mit Russland. Sondergesetze wurden erlassen und der Staat reagierte mit aller Härte auf Gewalt und politisch motivierte Aktionen extremer Randgruppen. Aus Sicht der faschistischen Szene haben auch die Toten dieser Jahre bislang keinen Platz in der offiziellen Erinnerungskultur. Die in der gesellschaftlichen Ordnung manifestierten Unterschiede zwischen Antifaschisten und besiegten Faschisten setzten sich über den Tod hinaus fort.

Was geschieht mit den Tätern, wenn alle Opfer gleich werden? Wird ihre Schuld zu einer gleichen Schuld? Täterschaft wird vor allem aus Sicht politischer Erinnerungsdiskurse unterschieden. Der 2013 gewählte, linke Bürgermeister Roms Enrico Marino (*Partito Democratico*) hat mit der Tradition seines rechten Vorgängers Gianni Alemanno (*Il Popolo della Libertà*) gebrochen und den 1978 ermordeten Opfern von *Acca Larentia* am Jahrestag des Attentats, dem 7. Januar 2014, nur wenige Zeilen auf Twitter gewidmet, statt einen Kranz nieder zu legen. Es handelt sich bei den Toten um zwei junge Mitglieder der Jugendorganisation der 1946 gegründeten faschistischen Partei *Movimento Sociale Italiano*, die von Mitgliedern einer kommunistischen Gruppierung erschossen wurden. Marino verurteilte in seiner Mitteilung Gewalt im allgemeinen; den Polizisten, der für den Tod eines dritten Opfers in den auf den Anschlag folgenden Unruhen verantwortlich war, nahm er als Repräsentanten der Staatsgewalt in Schutz und verteidigte damit in den Augen vieler einen Täter.⁵ Dies berichtet die italienische Tageszeitung *Il Tempo*, die auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen Erinnerung an die Opfer der *anni di piombo* auf beiden politischen Seiten verweist. Der Bürgermeister von Rom hat sich auf eine antifaschistische Position zurückgezogen, von der aus er agiert – die Toten des gegnerischen Lagers hat er aus seinem Blickfeld ausgeschlossen und damit die Wut ihrer Fürsprecher im faschistischen Milieu auf sich gezogen.

In Deutschland hat der Eklat von Bitburg, als Helmut Kohl versuchte, das Gedenken an Mitglieder der SS und damit an die Täter in den deutschen Erinnerungsdiskurs zu integrieren, um eine neue Möglichkeit der Aufarbeitung zu schaffen, klar gezeigt, wie heikel solche Bemühungen sind und daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Die Kranzniederlegung von US-Präsident Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl am 5. Mai 1985 an der Gedenkstätte des KZ Bergen-Belsen und den Kriegsgräbern Bitburg-Kolmeshöhe, ein Friedhof, auf dem auch SS-Offiziere begraben sind, führte zu heftigen Kontroversen und Diskussionen in der nationalen und internationalen Öffentlichkeit. Es gibt heute ein kollektiv gesellschaftlich akzeptiertes Konzept mit Regeln für den Umgang mit der Vergangenheit, seitdem die Alliierten nach Ende des Zweiten Weltkrieges über dieses Land gerichtet haben und viele, wenn auch längst nicht alle Täter zur nötigen Rechenschaft gezogen haben. Der kategorische Imperativ Theodor W. Adornos: »Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung« (Adorno 1971: 88) hat uns bis ins neue Jahrtausend begleitet und ist deut-

5 www.iltempo.it/politica/2014/01/08/l-insulto-di-marino-ai-morti-di-acca-larenzia-1.1205857 [15.8.2020].

sche Staatsräson. Eine komplexe und nicht unproblematische Entwicklung – Legewie (2009) beispielsweise spricht vom Holocaust als negativem Gründungsmythos für Europa. Erinnerung kann auch politisches Instrument und Aushängeschild sein und riskiert dadurch Stagnation sowie eine inflationäre Entwicklung als »Memorymania« (Welzer 2007: 7) im Sinne einer Praxis der Erinnerung, die im dritten Jahrtausend als normatives Regelwerk für die europäische Zukunft im Sinne einer Zivilreligion feste und z.T. auch starre Grenzen setzt. Die Erinnerung an den Krieg ist damit zugleich politische Richtlinie der Gegenwart und Maxime für die politischen Konzepte der Zukunftsgestaltung.

Deutlich wird, dass (geteilte) Erinnerung äußerst problematisch ist. Im italienischen Erinnerungsdiskurs wird sichtbar, dass auch die Verlierer des Krieges, die Faschisten, trotz allem das Recht beanspruchen, ihrer Toten zu gedenken. Fronten verhärten sich, Konflikte bleiben bestehen und werden immer wieder genährt durch den Streit um die Toten. Könnte Aufarbeitung also bei den Toten beginnen? In Bezug auf den Krieg geht es in erster Linie um die Erinnerung an die toten Opfer, aber auch um die toten Täter: tote Faschisten, tote Nationalsozialisten, tote SS-Leute und viele andere mehr. Was passiert, wenn nicht alle Toten einen Platz bekommen im öffentlichen Gedenken? Wenn man die Täter nicht erinnern, ihrer nicht gedenken darf oder will? Die Lebenden, die sich mit ihnen verbunden fühlen, reagieren dann oft mit Wut und der Konflikt bleibt – im Namen der Toten.

SCHMERZGRENZEN

Wo genau liegen die Schmerzgrenzen einer Gesellschaft? Sie liegen auf dem Weg zu den Tätern, bei der Auseinandersetzung mit ihnen. Kategorisierte Schuld erscheint oft leichter und führt zu Einteilung in schlimme und weniger schlimme Täter, Nationalsozialisten und Faschisten, *bravi italiani* und *cattivi tedeschi* – gute Italiener und böse Deutsche.⁶ Der Blick auf fremde Täter fällt leichter als auf die eigenen. Schmerzgrenzen sind dort, wo Grenzen überschritten werden, die in einer Kultur oder Gesellschaft errichtet wurden. Unsere deutschen Schmerzgrenzen beginnen mit dem Gedenken an den Holocaust, sie sind eindeutiger als die italienischen auf gewisse Weise, denn Deutschland muss die Verantwortung für die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus alleine tragen, es gibt keine Nation, die schlimmere Verbrechen begangen hat. Schmerzgrenzen tun weh. Der Blick auf die Opfer schmerzt, Schuld schmerzt, sie schmerzt in unserer »deutschen Seele«. Aber könnte nicht, wer die Täter in ihrer Menschlichkeit sieht,

6 Vgl. Focardi 1996 und 2013.

ihre Verbrechen auch klarer sehen? Ein Opfergedenken, bei dem die Wut die Täter ausschließt und sie vor dem eigenen Gefühl verbirgt, ist einfacher als ein Gedenken, das die Täter als Menschen miteinschließt. Denn automatisch schließt sich beim Blick auf die Täter die Frage an: Könnte auch ich ein solcher Täter sein? Diesen Anteil in uns, den müssen wir dann bedenken, mit ihm umgehen lernen.⁷

Nach den Frankfurter Auschwitzprozessen 1967/ 68 haben viele Beobachter ihre Verwirrung bekundet bezüglich der Tatsache, dass denjenigen, die dort auf der Anklagebank saßen, ihre Täterschaft nicht anzusehen war. Hannah Arendt (1986) hat mit ihren Aufzeichnungen und Gedanken zum Prozess gegen Adolf Eichmann in Israel 1961 viele Leser zutiefst verstört, als sie von der Banalität des Bösen sprach und die Menschlichkeit eines Täters zur Sprache brachte. Wie sieht ein Täter aus? Dies hat die Menschheit seit jeher beschäftigt. Die Kriminologie und andere Fachrichtungen treibt das Bedürfnis um, das Böse, das Potential zum Täter im Menschen zu kategorisieren und unter Kontrolle zu halten. Dazu gehört auch, die Täter aus unserer nächsten Realität in die Vergangenheit zu verbannen, ihnen wird der Zutritt zur kollektiven Erinnerung verwehrt. Damit wird ihr Mensch-Sein in Frage gestellt, das anzuerkennen aber hilfreich sein könnte für eine kritische Auseinandersetzung von Angesicht zu Angesicht. Wir könnten dann wieder einen kritischen Blick auf die Generation unserer Großväter und Urgroßväter wagen und auch ihnen ihre Menschlichkeit zurückgeben, wieder von ihnen abstammen, die Verbindung zwischen den Generationen wiederherstellen und uns anders mit diesem Erbe auseinandersetzen.

Da solches Gedenken, das die Täterseite miteinschließt, gegen die etablierte kulturelle Praxis und damit eine Gefahr für die sichere ›Normalität‹ ist, flüchten sich Nachkommen, die solcherart gedenken wollen, oft in Erinnerungsräume, in denen eine positive Erinnerung möglich ist. Faschistische Kreise und Zirkel in Italien ermöglichen solche Räume. Oft können Kinder oder Jugendliche nicht erklären, warum es sie in bestimmte politische Kontexte zieht oder einst zog, aber es ist deutlich, dass hier die Suche nach der Kontinuität im Familiengedenken eine

7 Vgl. Forschung des amerikanischen Historikers Bergerson in Hildesheim mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus, in der er sich u.a. mit der Forscherrolle und der Frage nach eigenen potenziellen Täteranteilen auseinandersetzt und den Wunsch thematisiert, »vor dem davon [zu] rennen, was da in mir lauerte: vor dem Faschisten in mir« (Bergerson 2002: 227). Als Reaktion auf einen Streit mit einer deutschen Kollegin, die ihn begleitet, verteidigt Bergerson seine Zurückhaltung in einem Interview mit einem überzeugten Nazi: der Versuch, in den Interviews die politische Haltung der Interviewpartner zu ändern, verhindere, das für die Interviews notwendige Vertrauen zu gewinnen, der Ort, um Kritik zu äußern, sei das Buch oder der Aufsatz, betont er (ebd. 2002: 233).

maßgebliche Rolle spielt. Familiäre Bande bestehen sowohl zu den Lebenden als auch zu den Toten und politische Orientierung ist auch im Familiären verortet. Die Loyalität zur Familie spielt bei der Haltung zum gesellschaftlichen Geschichtsbewusstsein eine wichtige Rolle.

Durch meine Forschung habe auch ich schmerzvoll Grenzen erfahren, bin den Faschisten, den Tätern unseres antifaschistischen Erinnerungsdiskurses nahegekommen. Dabei habe ich eine Schmerzgrenze überschritten, und zwar die, die in die Welt der Täter führt: habe mich in ihrer Welt bewegt, ihre Gedanken mitgedacht, habe mir erlaubt, zu verstehen und nachzufühlen. Am Anfang meiner Forschung war es sehr schmerzhaft für mich selbst, diese Grenze zu überschreiten, und ich habe es nur Schritt für Schritt vermocht, mich anzunähern. Wieder zurück in Deutschland ist es schmerzhaft für viele meiner Mitmenschen, meine Schritte jenseits dieser Grenze zu akzeptieren oder zu begreifen. Man will mich zurückholen aus der Welt der ›Täter‹, in die Welt der ›Guten‹, ich soll wieder zurückkommen über die Schmerzgrenze der Erinnerung. Mit einem Mal stehe ich zwischen beiden Welten, begreife deutlicher als je zuvor, dass es diese beiden Welten gibt. Das, was schmerzt, wird zum Tabu, zum kollektiven Sperrbezirk. Dieses Tabu schließt alles ein, was mit dem Schmerz über die deutsche Täterschaft verknüpft ist. Man darf diesen Bereich als ›guter‹ Deutscher nur von außen betrachten, muss ihn verdammen, sich distanzieren, aber man darf ihn nicht betreten. In 70 Jahren ist auch eine Sprache gewachsen, in der wir über diesen Erfahrungsraum der Schuld sprechen können, nur so halten wir ihn aus. Auf bestimmte Art und Weise muss er fern bleiben von uns, in Beton gegossen, in Büchern verwahrt, in Zeitzeugenberichten hinter der Scheibe eines Fernsehers sicher in mediale Archive verbannt. Was uns bleibt ist die gerechte Wut über die Schuldigen, die wir Nachkommen aus unserer Realität ausgelagert haben.⁸ Aber was wäre, würden wir den Tätern gegenüberstehen? Die meisten sind mittlerweile tot, und die wenigen, die noch leben, behandeln wir, als seien sie schon tot.

Was würde sich verändern, wenn wir auch ihnen einen Platz geben würden in diesem unserem Raum, in dem die gerechte Wut herrscht? Wir müssten noch einmal den Schmerz darüber fühlen, über ihre Taten, die Gräuelt, die möglich waren. Wir würden den Opfern dieser Täter vielleicht eine neue Würde zugestehen, indem wir das Ausmaß des Schreckens noch einmal anders begreifbar und real werden ließen. Wir müssten uns auch diesen Toten stellen, ihnen einen Platz in der Geschichte zugestehen. Die Frage ist, ob die Zeit dafür gekommen ist in der dritten und vierten Generation der Nachkommen, die sich mit dem Erbe von Krieg und Massenmord auseinandersetzen müssen – ob sie überhaupt jemals kommen wird.

8 Vgl. Welzer 2002.

Mit dem Überschreiten dieser Schmerzgrenze habe ich die Faschisten, die auf die Seite der Täter gehören, von einem körperlosen Zustand in ein greifbares, physisches, menschliches Gegenüber zurückübersetzt. Es ist eine Herausforderung, das Potential des Abgelehnten in uns selbst zu spüren und leichter, diese Möglichkeit in einen künstlichen Raum zu veräußern, in den wir die faschistischen Täter und alle, die zu dieser Welt dazu gehören, kategorisieren können – weit weg von uns, so dass wir davor sicher sein können.

Darf ich sprechen? Welche Sprache kann ich benutzen? Was darf ich schreiben, frage ich mich bang, während ich mein Material wieder und wieder durchgehe. Ich werde beschreiben und mein Versprechen als Forscherin halten, die Dinge beim Namen zu nennen, die ich beobachtet, gehört, gesehen und erlebt habe, ohne dass ich jemals zur Welt der Faschisten »übergelaufen« bin. Auch, wenn man dazu auf der Schmerzgrenze balancieren muss. Es ist der Versuch, eine Sprache zu finden für eine Welt, die uns fern ist, oder geworden ist seit 1945, ein Dialog zwischen Forscher und Feld, zwischen mir als Deutscher und italienischen Faschisten und ihren Familien. Für eine Kultur, die wie jede andere ihre Geheimnisse birgt, die sich den Blicken des Außenseiters, des Fremden entziehen. Um zu verstehen, braucht es einen Perspektivwechsel, Nähe und möglichst Unvoreingenommenheit – zwei Grundvoraussetzungen für einen sinnvollen Dialog zwischen zwei Parteien. Der Ethnologe und Psychoanalytiker George Devereux hat Schwierigkeiten und Widerstände als zentrale Ausgangspunkte für den Erkenntnisgewinn bezeichnet. Nach Devereux soll Datenauswertung drei Dimensionen beinhalten:

»1. Das Verhalten des Objekts. 2. Die »Störungen«, die durch die Existenz und die Tätigkeit des Beobachters hervorgerufen werden. 3. Das Verhalten des Beobachters: seine Ängste, seine Abwehrmanöver, seine Forschungsstrategien, seine »Entscheidungen« (d.h. die Bedeutung, die er seinen Beobachtungen zuschreibt).« (Devereux 1984: 20)⁹

Störung und Irritation selbst werden in dieser Perspektive zu einem entscheidenden Moment der Analyse: meine Schmerzgrenzen haben meine Rolle als Forscherin im Feld geprägt, sie haben meinen Blick auf das Feld beeinflusst und sind beständig in die Analyse der Daten eingeflossen. Ich selbst wurde antifaschistisch

9 Devereux' methodologische Überlegungen bilden zusammen mit dem ethnopsychanalytischen Ansatz von Parin, Morgenthaler und Parin-Matthèy die Grundlage für den ethnopsychanalytischen Forschungsansatz von Nadig, Erdheim u.a., in dessen Mittelpunkt die affektive Involviertheit und Subjektivität des Forschers stehen, die selbst als Schlüssel zur Erkenntnis sowie zur Analyse des Datenmaterials betrachtet wird (vgl. Reichmayer 2003: 211).

sozialisiert und fühlte mich den Opfern des Holocaust mein Leben lang nah. Meine beiden Großväter haben im Krieg gekämpft und sich kritisch zum Nationalsozialismus positioniert, väterlicherseits mit der 6. Armee in Frankreich und Russland. An der Ostfront wurde dieser Großvater schwer verwundet und überlebte nur knapp, nach seiner Genesung wurde er als Melder eingesetzt. Ich habe ihn als vom Krieg gezeichneten Mann erlebt. Im Alter verfasste er Memoiren, die er danach verbrannte. Niemand weiß, was er aufgeschrieben hat und was im Krieg geschehen ist. Mein Großvater mütterlicherseits war bei der Flugabwehr in Berlin im letzten Kriegsjahr, ein Abenteuer für einen 16-jährigen. Nach dem Krieg lebte er einige Monate in einem Sanatorium entfernter Verwandter in der Nähe von München, in dem nach Kriegsende Überlebende des Konzentrationslagers Dachau untergebracht wurden. Er hat seinen Schmerz über diese Erfahrung nie verwunden. Auch die Erlebnisse meiner Großväter und meine Fragen nach ihren Erfahrungen haben meine Schmerzgrenzen geprägt. Sie sind ein roter Faden in meiner Forschung, daher stelle ich sie auch immer wieder explizit in den Mittelpunkt meiner Analyse. Sich als antifaschistische, junge, blonde Frau in einer von Männern dominierten, faschistischen Welt zu bewegen, ist eine Herausforderung. Es ist notwendig, normative Grenzen zu überschreiten und zugleich die eigenen Grenzen zu kommunizieren und zu wahren. Viele meiner Informanten wollten gehört werden, andere mich der Spionage überführen, alle wollten mich von sich und ihrer Geschichte überzeugen, sie sahen in mir eine Fürsprecherin außerhalb der faschistischen Szene, in Italien, in Deutschland, in der Wissenschaft, in der antifaschistischen Welt – Erwartungen, die ich nicht einlösen kann.

Ethnologische bzw. sozial- und kulturalanthropologische Kulturschilderung kann zu einem Problem werden, wenn faschistische Kultur als ›normale‹ Kultur beschrieben wird, als eine Form der unreflektierten Zeugenschaft, ohne den historischen Gesamtrahmen und die Unmenschlichkeit autoritärer Regime wie des Faschismus im Blick zu haben und zu thematisieren. Wie kann man faschistische Kultur beschreiben, ohne durch die einfache Tatsache, dies zu tun, bereits zu provozieren oder zu bewerten? Die Herausforderung besteht darin, eine Kultur trotz der Schmerzgrenzen zu verstehen, die fremd bleibt, wenn man sie nur wütend und voller Abscheu betrachtet und sie kategorisch verurteilt. Während meiner Feldforschung war ich die Fremde unter den Faschisten: Es ist auch das Privileg des Forscherblickes, dass er die Schmerzgrenzen betrachten darf.